

# Gelbfieber

## Eine erste Analyse der Wahlen und was eine Präsidentschaft Aquino verspricht

**Die Philippinen haben einen neuen Präsidenten – und zwar mit einem klaren Mandat. Ein politisches Märchen hat seinen ersten Höhepunkt erreicht. Benigno »Noynoy« Aquino III, Sohn des zu Ikonen der Demokratie stilisierten Ehepaars Aquino – der Marcosbezwingerin Cory und dessen großer Widersacher Ninoy –, wird am 1. Juli 2010 die Geschäfte im Präsidentenpalast übernehmen.**

Niklas Reese

Noynoy's Wahlkampf setzte von Anfang an auf diesen Mythos. Vom Kampf von Gut gegen Böse, von Licht gegen (das) Dunkel war viel die Rede. Das Licht ist gelb, gelb war die Farbe von *People Power I*, die Marcos aus dem Land fegte, gelb ist auch die Farbe von Noynoy Aquino, der nun den bleiernen Jahren der Arroyo-Präsidentschaft ein Ende setzen soll. Arbeitslosigkeit- und Armutsraten sind so hoch wie lange nicht mehr, die soziale Ungleichheit hat zugenommen, das Land ist höher verschuldet als zuvor, Migration ist für sehr viele zum einzigen Ausweg geworden. Nepotismus, Korruption, politische Morde, Wahlfälschungen und eine Kultur der Straflosigkeit haben sich in den neun Jahren unter Arroyo massiv ausgebreitet.

Die Erleichterung ist mit Händen zu greifen, dass Arroyo bald aus dem Präsidentenpalast ausziehen wird. Und sich all die Horrorszenerien, wie die noch amtierende Präsidentin die Wahlen manipulieren würde, um an der Macht zu bleiben, nicht bewahrheitet haben.

Eine Stimmung der Hoffnung und der gespannten Erwartung ist allerorts fühlbar. Das war *People Power* im Gewand einer Wahl, so meinen jene, die sich ganz von diesem Gelbfieber haben anstecken lassen. Selbst Menschen, die Aquino nicht gewählt haben (was trotz allem die Mehrheit im Lande ist), verlangen, dass man ihm eine Chance geben soll, sich zu beweisen. Die Wahlen hatten durch alle Gesellschaftsschichten Interesse geweckt und waren monatelang das Thema von sehr kenntnisreichen Gesprächen auch außerhalb der politischen Zivilgesellschaft. Die langen Schlangen vor den Wahllokalen dürften nicht nur Ausdruck der tech-

nischen Schwierigkeiten bei der Umsetzung der ersten automatisierten Wahlen im Lande gewesen sein (siehe auch Breining, S. 80), sondern auch einer ausgeprägten Wechselstimmung.

Aquino hat mit einem großen Vorsprung gewonnen. Der mit ihm Anfang des Jahres Kopf an Kopf liegende Manny Villar war auf der Schlussgeraden über den Mythos gestolpert, den er von sich selbst gesponnen hatte: Er sei ein *self-made man*, der als Kind noch im Müll gespielt habe und nun zu Reichtum gekommen, alles tun werde, um »der Armut ein Ende zu setzen« (*tapusin ang kahirapan*), wie sein Wahlslogan lautete. Zu viele Ungereimtheiten waren nach und nach aufgedeckt worden. Und so wurde Villar am Ende sogar noch von Ex-Präsident Estrada deutlich auf den dritten Platz verwiesen. Ein erstes Ergebnis dieser Wahlen: Man kann die Menschen nicht für dumm verkaufen und sich auch mit viel Geld nicht die Präsidentschaft erkaufen.

Aquino hat eine breite Zustimmung in allen Gesellschaftsschichten bekommen<sup>1</sup> und in 13 der 17 Regionen und in 51 von 80 Provinzen als Erster abgesehnt; allerdings haben sich der Norden Luzons und das von christlichen Siedler/innen dominierte Zentralmindanao zum Teil sehr deutlich für Estrada entschieden (siehe Kasten S. 84).

### Der Sonnenkönig

*Ilang buwan na lang, sisikat ang haring araw sa isang bagong Pilipinas* (Bloß noch einige Monate, dann wird der Sonnenkönig auf ein neues Philippinen scheinen), so tönte der offizielle Freiwilligen-Newsletter der Aquino-Kampagne im Januar 2010. Aber was genau kann man nun von Aquino als Präsident erwarten? Reform, Aufbruch, ein neuer Politikstil – sehr viel genauer kann es einem kaum jemand sagen. Auch, weil man im Wahlkampf (nicht nur) von Aquino wenig

Niklas Reese ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bonn. Er hat die Wahlen in den Philippinen im April und Mai im Auftrag des Evangelischen Entwicklungsdienstes beobachtet.

mehr als Allgemeinplätze zu hören bekam. Die Beantwortung der Frage, welche politische Linie Aquino verfolgen wird, gleicht daher ein wenig der Kaffeesatzleserei.

Aquinos zentraler Wahlkampfeslogan lautete »*Kung walang corruption, walang mahirap*« (Wenn es keine Korruption gibt, gibt es auch keine Armut) und er gab immer wieder Äußerungen von sich, in denen auf Bausteine des neoliberal geprägten *good governance*-Diskurses zurückgegriffen wurde: ehrliche und transparente Regierungsweise, Investitionsfreundlichkeit und Freihandelsorientierung, ein Fokus auf verbesserte Bildung und mehr Steuereinnahmen. Industriezweige, in welchen den Philippinen gute Chancen im globalen Wettbewerb eingeräumt werden, wie *cash crops*, Call Center, Tourismus, aber auch Großbergbau, dürften nun eine verstärkte Förderung erhalten. Dazu hatte Aquino auch angekündigt, dass er eine Arbeitsgruppe einsetzen wolle, welche überprüfen soll, inwieweit sich die Bestimmungen in der Verfassung in punkto Begrenzung ausländischer Investitionen ändern lassen. Auch der Ausbau der zweckgebundenen Transferleistungen (*conditional cash transfers*) für sozial Bedürftige<sup>2</sup> und ein universaler Schutz vor Krankheit sind Ziele, die den Empfehlungen des Internationalen Währungsfonds (IWF) entsprechen, so dass nun eine neoliberale Wirtschaftspolitik mit einem Fokus auf *good governance* plus rudimentärer sozialer Sicherheitsnetze ins Haus stehen könnte, wie sie schon 2001 von der Ökonomin Arroyo erwartet worden war. Ein klares Bekenntnis zum Agrarreformprogramm oder zur Stärkung der Binnenwirtschaft war von ihm dagegen nicht zu vernehmen.

Zudem hat Aquino erklärt, dass er die Armee »modernisieren« und die Verteidigungsausgaben auf mehr als 100 Milliarden Pesos (1,6 Milliarden Euro) verdoppeln wolle. Auch den Bau von neuen Atomkraftwerken zieht er in Erwägung (nicht allerdings die Wiederinbetriebnahme des *Bataan Nuclear Power Plants*).

Doch festlegen lässt sich Aquino kaum. Selbst beim nahezu einzigen politischen Zankapfel, der während des Wahlkampfes über Allgemeinplätze hinausging, dem *Reproductive Health Bill*, der Empfängnisverhütung auch für die Armen bezahlbar machen und Sexuaufklärung in den Schulcurricula verankern soll, war Aquino nach der heftigen Kritik der katholischen Kirchenhierarchie von einer deutlichen Unterstützung auf ein Sowohl-als-auch zurückgefallen. Es kann zwar damit gerechnet werden, dass er Bemühungen unterstützen wird, dieses Gesetz endlich zu verabschieden, zu weit aus dem Fenster lehnen wird es sich dabei aber nicht. Und dass obwohl 80 Prozent der Bevölkerung dieses Gesetz unterstützen.

Politisch hat sich Aquino in seinen zwölf Jahren als Parlamentarier (neun im Repräsentantenhaus und die

### Der Kandidat der christlichen Siedler/innen

In der Provinz South Cotabato hat Estrada 60,5 Prozent aller Stimmen erhalten, mit bis zu 74 Prozent der Stimmen in Tapanakan. In North Cotabato hat er 61,1 Prozent der Stimmen bekommen, in Sultan Kudarat 61,4 Prozent und in den Davao-Provinzen hat er mit 40 bis 50 Prozent der Stimmen gewonnen. Selbst im vor den Wahlen zum »Noynoy Territory« ausgerufenen Oberzentrum Davao City lag er mit 44,9 Prozent vor Aquino (36,3[0] Prozent).

Je weiter eine Provinz vom Herz des Konflikts zwischen Siedlern und dem verbliebenen Moroland entfernt ist, desto weniger Zustimmung hat Estrada dort bekommen. In Bukidnon und Misamis Oriental hat Estrada nur zehn Prozent Vorsprung, in Lanao del Norte zwölf Prozent. In den anderen – konfliktfernen – Teilen Mindanaos dagegen hat Aquino mit zehn bis 25 Prozent einen großen Vorsprung zu Estrada. Und in den mehrheitlich muslimischen Gegenden hat Aquino nicht nur klar gewonnen, sondern Estrada auch kaum Stimmen sammeln können. Zumindest auf Mindanao ist der Erfolg weniger seiner behaupteten Anwaltschaft für die Armen zu verdanken, sondern mehr seiner Forderung nach einer starken Hand bis hin zum totalen Krieg gegen die Moros. Wenn man dann noch in Rechnung stellt, dass Estradas Wahlplattform PMP in vielen Gegenden nicht einmal mit eigenen Kandidaten bei der Regionalwahlen angetreten ist, und er daher auf keine Maschinerie vor Ort zum Gewinn von »command votes« zurückgreifen konnte, so ist dies ein weiterer Hinweis auf die massive Unterstützung an der Basis« (Tony Lopez, Manila Times, 20.5.2010)

letzten drei im Senat) nicht besonders hervorgetan – und insofern ist unklar, was er von seinen vagen Versprechungen umsetzen möchte. Die Führung der separatistischen *Moro Islamic Liberation Front* (MILF) jedenfalls hat auch deswegen die Zeichen erst mal auf Abwarten gestellt. Aquinos allgemeine Bekenntnisse zu Friedensverhandlungen mit der MILF (und auch der NPA/NDP) erscheinen ihr nicht belastbar genug. Außerdem – so die MILF – gebe es »einige Personen in der neuen Regierung, die den Friedensprozess verderben« (womit u.a. Aquinos Sozium Mar Roxas gemeint ist, der vehement das *Memorandum of Understanding*, das 2008 als Durchbruch angesehen wurde und schließlich gescheitert ist, bekämpft hatte).

Vieles wird davon abhängen, wen der neue Präsident, der zu diesem Amt wie die Jungfrau zum Kinde gekommen ist, zu seinen Beraterinnen und Ministern machen wird. (Mitglieder der *Hyatt 10* wie Dinky Soliman und Teresita Quintos-Deles, die 2005 aus Protest gegen den massiven Wahlbetrug aus der Regierung Arroyo zurückgetreten waren, sind dabei bereits fest für die Regierung Aquino gebucht.) Und einiges wird davon abhängen, wie sehr sich Aquino von den Interessen seiner erweiterten Familie emanzipieren kann. Die sprichwörtlichen *Kamag-anak* (Tagalog: Verwandte) Inc. haben unter Cory Aquino ihr Süppchen gut kochen können. Wie wird es diesmal sein?



Foto: N. Reese



Aquinos Unbestimmtheit lässt sich als Führungsschwäche, bei gutem Willen aber auch als diskursiver Politikstil interpretieren. Merkel lässt grüßen. Das ist aber auch eine Chance – und Verpflichtung – für die sozialen Bewegungen. Es gilt Aquino beim Wort zu nehmen, der auch dank einer breiten Freiwilligenbewegung, die sich an seiner Kampagne beteiligt hat, an die Macht gekommen ist (was seine Kampagne zudem mit verhältnismäßig wenig finanzieller Unterstützung der vermögenden Schichten auskommen ließ und so Aquino weniger abhängig von der Verpflichtung macht »zurückzuzahlen«). Ebenso haben zivilgesellschaftliche Gruppierungen sich wie selten zuvor eindeutig und aktiv für Aquino während des Wahlkampfes eingesetzt. Die gelben Schleifen an NGO-Büros waren omnipräsent.

Überhaupt ist das Bündnis, das Aquino unterstützt hat, für deutsche Verhältnisse unglaublich breit. Vom *Makati Business Club* bis hin zu der Parteiliste AKBAYAN, FDP, Grüne und der Reformflügel der LINKEN unter einem Dach! Und das unter einem Präsidenten, der aus dem ostelbischen Junkertum stammt, um im Bilde zu bleiben.

Aquino jedenfalls beherrscht symbolische Politik nicht weniger als damals Estrada. Anders als so mancher Top-Politiker hat er sich am Wahltag ganz als einer aus dem Volk gegeben, sich wie alle anderen in die Schlange vor dem Wahllokal eingereiht und viele Stunden gewartet, bis er seine Stimme abgeben konnte. Auch sonst betont er, dass er einen einfachen Lebensstil als Präsident pflegen und auch erst mal nicht ins Ausland reisen möchte – was seine Vorgängerin exzessiv tat – um öffentliche Gelder zu sparen. *Simple lang* – das ist in den Philippinen ein großes Kompliment gerade aus dem Munde der einfachen Menschen.

Aquino versteht genau, dass er viel dadurch gewinnen kann, schlicht das Gegenteil von dem tun, was die verhasste Arroyo getan hat. »Nach einer Präsidentin, die uns durch ihren äußerst zynischen Gebrauch des öffentlichen Amtes nicht mehr überraschen konnte, sind wir bereit, uns auf jemanden einzulassen, für

den politische Gerissenheit auf eine erfrischende Weise ein Fremdwort ist. Jemand, der möglicherweise auf dem steinigen Weg zur Macht wanken und stolpern wird, bei dem wir uns aber zumindest sicher sind, dass sich seine Hände nicht gerade in deinen Hosentaschen befinden. Besser unbeholfen und sauber als ausgekocht und korrupt.« (Tess Cruz-del Rosario, PDI, 16.5.2010)

### Lackmustest

Veränderungen dauern ihre Zeit. Und die Menschen sind ungeduldig, wollen schnelle Veränderung sehen. So wird Aquino auch hier auf symbolische Taten setzen müssen. Dazu dürfte eine entschlossene Verfolgung der Schuldigen am Ampatuan-Massaker gehören. Generell hofft man, dass er der verbreiteten Kultur der Straflosigkeit ein Ende setzen wird. Aquino hat zudem versprochen, die zahlreichen Skandale, in die Arroyo verwickelt gewesen sein soll, untersuchen zu lassen. Und ein rascher Ausbau der *conditional cash transfers* könnte als Signal verstanden werden, dass Aquino nicht nur die Korruption, sondern auch die Armut bekämpfen möchte.

Eine der entscheidenden Herausforderungen für Aquino dürfte es sein, das Vertrauen in die politischen Institutionen wiederherzustellen. Diese waren in einer kaum verhohlenen Form des Machiavellismus von Arroyo ganz zu ihrem Machterhalt instrumentalisiert worden. I-Tüpfelchen war, dass Arroyo die Stirn hatte, am 17. Mai auch nach dem haushohen Sieg von Aquino den neuen Präsidenten des Obersten Gerichtshofes (*Chief Justice*) zu ernennen und damit das höchste Gericht zu einem rein von ihr ernannten zu machen.

Auch das Repräsentantenhaus hatte sie in den letzten Jahren zu einem reinen Erfüllungsgehilfen für ihre Politik gemacht. Sie hatte das Budgetrecht massiv eingeschränkt, v.a. indem sie die Auszahlung der wahlkreisbezogenen Mittel der Abgeordneten (dem so genannten *Pork Barrel*) ganz von der Willfährigkeit der

Ferdinand »Bongbong« Marcos Jr., hat bei den Senatswahlen circa 13 Millionen Stimmen erhalten, d.h. mehr als 41 Prozent aller Wähler/innen haben auch ihm ihre Stimme gegeben. Zudem sind Bongbongs Mutter Imelda und seine Schwester Imee in Ilocos Norte zur Kongressabgeordneten bzw. Gouverneurin gewählt worden.

Im zweiten Distrikt von Pampanga ist Noch-Präsidentin Arroyo mit überwältigender Mehrheit zur Kongressabgeordneten gewählt worden. In Pampanga hat auch die eilends aufgestellte Parteiliste Ang Galing Party, die dem von ihr verdrängten Sohn Mikey einen Sitz im Parlament sichern sollte, mit 18,7 Prozent am besten abgeschnitten; in Arroyos Heimatort Lubao konnte sie gar 62,7 Prozent der Stimmen bekommen.

In Sarangani hat Weltklasseboxer Manny »Pacman« Pacquiao ebenfalls mit überwältigendem Vorsprung den einzigen Sitz fürs

Repräsentantenhaus gewonnen. Bei den Parteilistenwahlen hat AKO Bicol, eine Liste, die vor vier Jahren aus Selbsthilfebemühungen nach einem Taifun hervorgegangen ist, den ersten Platz errungen. Erst nach einer Seniorenliste auf Platz zwei und der Parteiliste Buhay, die der charismatischen El Shaddai-Bewegung nahesteht, auf Platz drei folgen auf den Plätzen vier, fünf und sieben die programmatisch-linken Listen AKBAYAN, GABRIELA und BAYAN MUNA.

Die viel gescholtenen »falschen Parteilisten« wie ANG GALING PARTY oder 1-UTAK – von den anderen gar nicht zu sprechen – haben sehr schlecht abgeschnitten und bekommen evtl. nicht einmal einen Sitz im Parlament. Auch die dogmatisch-antikommunistische Liste ANAD hat nur in Cebu mit 11,7 Prozent sehr gut abgeschnitten und wird auch um ihren Sitz bangen müssen.

Abgeordneten abhängig gemacht hat. Sie ließ Gelder an ihre Verbündeten auszahlen und sperrte ihren Kritikern die Mittel über Jahre.

Aquino hatte bereits im März 2009 ein Gesetz im Senat eingebracht, das dem Präsidenten die Möglichkeit, das *Pork Barrel* zu sperren, entziehen soll. Und nach den Wahlen hat er bekräftigt, dass »ich an der Idee festhalte, dass die Wähler eines Abgeordnete nicht leiden sollten, weil wir alle Filipinos sind«.

Ein Lackmüstest dürfte in den nächsten Monaten sein, wie sehr die Regierung Aquino, Abgeordnete, die noch zu konkurrierenden Wahlplattformen gehören, »einlädt« sich Aquinos *Liberal Party* (LP) anzuschließen. Noch hat diese bloß 49 Abgeordnete – und es bedarf 144 Abgeordneter für eine Mehrheit.

Auch im Senat gibt es keine Mehrheit von LP-Senatoren und es könnte sein, dass Manny Villar wieder Senatspräsident wird. Und der Oberste Gerichtshof besteht bis zur nächsten Pensionierung allein aus von Arroyo ernannten Mitgliedern. Das klingt etwas nach deutschen Verhältnissen, wo in der Regel unterschiedliche Mehrheiten in Bundestag und Bundesrat ein »Durchregieren« (Merkel, 2005) unmöglich machen. Viele in den Philippinen sind deswegen besorgt, dass dies eine schwache und reformlahme Präsidentschaft bedeuten könnte. Aber vielleicht führt es auch zu mehr öffentlichem politischen Diskurs? Und damit auch zu mehr Vertrauen in die politischen Institutionen?

### Und die Linke?

Der Wunsch nach Neubeginn und »*new politics*« ist nicht so eindeutig wie die Begeisterung über den klaren Sieg von Aquino suggeriert. Dass etwa die Reformgouverneure Eddie Panlilio in Pampanga und Grace Padaca in Isabela die Wahlen gegen Personen aus den traditionellen Clans verloren haben (Padaca mit bloß etwas mehr als 3.000 Stimmen Rückstand) zeigt, dass die Kräfte des *ancien regime* weiterhin stark sind.

Am enttäuschendsten aber dürfte das miserable Abschneiden der Kandidaten des maoistischen Spektrums für den Senat, Liza Maza und Satur Ocampo, sein. Nach 90 Prozent der ausgezählten Stimmen haben sie nur 3,5 (Maza) bzw. 3,2 Millionen (Ocampo) erhalten und das obwohl bei den Senatswahlen zwölf Stimmen vergeben werden konnten, obwohl (nun wird man wohl eher sagen müssen: weil) sie zum offiziellen Ticket von Manny Villar gehört haben und obwohl ihre Wahlplakate zu den gehörten, die landesweit am sichtbarsten waren. Die Parteilisten der Maoisten haben zusammen allein 2,93 Millionen Stimmen erhalten (und hier konnte nur eine Stimme vergeben werden). Hier dürfte zum Ausdruck kommen, dass radikal linke Persönlichkeiten (anders als Parteilisten) kaum eine Chance haben, bei Wahlen genug

Zustimmung zu bekommen. Und dann die tiefe Kränkung, dass die Kandidatin aus den Reihen der undogmatischen Linken, Riza Hontiveros, es auf Platz 13 – und damit beinahe in den Senat – geschafft hat. Mit nahezu drei mal so vielen Stimmen wie Maza und Ocampo.

Diese Katastrophe dürfte die Diskussion innerhalb der orthodoxen Linken erneut anheizen, ob die Teilnahme an Wahlen eine nützliche Strategie ihres politischen Kampfes sein soll.

### Let's see ...

Aufbruchstimmung: Ja. Aber Abwarten dürfte auch angesagt sein. Erinnern wir uns daran, von welchen Hoffnungen Arroyo bei ihrem Amtsantritt 2001 begleitet wurde. Damals hatte Arroyo ein Vier-Punkte-Programm verkündet: sie versprach, die Armut zu bekämpfen, die Moral in Regierung und Gesellschaft zu heben, programmatische Politik statt Patronagepolitik und Führung durch Vorbild (siehe ausführlich Niklas Reese: *Hipp Hurra Gloria?* In: SOA 1/2001). Doch statt wenigstens *good governance* voranzutreiben, hatte sie spätestens nach den Betrugswahlen von 2004 die staatlichen Institutionen dermaßen auf Linie und in Misskredit gebracht, dass sie geradezu das Gegenteil vom dem getan hat, was sie versprach. Das lässt etwas Zurückhaltung angebracht erscheinen, nun bei Aquino erneut den Aufbruch zu erwarten. Und: Letztlich sollte nicht vergessen werden, was moderate und orthodoxe Linke vor und nach den Wahlen in seltener Einmütigkeit erklärt haben, dass nämlich gesellschaftliche Veränderung maßgeblich von aktiven und aufmerksamen sozialen Bewegungen und Bürger/innen abhängt. Ein Sonnenkönig allein macht noch keinen politischen Frühling.

### Anmerkungen

- 1) Nach dem phönixartigen Aufstieg von Estrada kann dies allerdings erst einmal nur vermutet werden. Zwar bestätigen die Umfragen vom März 2010 die These von der massiven Unterstützung für Aquino auch unter den Armen – und die Umfrageergebnisse haben sich als sehr nah am tatsächlichen Ergebnis erwiesen – damals allerdings lag Estrada bei bloß 17 Prozent, elf Prozent unter seinem Ergebnis vom 10. Mai 2010. Und die bislang vorliegenden Analysen des Wahlergebnisses schweigen zu der Frage, welche Unterstützung Aquino und die anderen unter den verschiedenen Klassen gefunden haben.
- 2) *Conditional cash transfers* (CCT) werden seit Jahren erfolgreich in Brasilien, Bolivien und vielen anderen Ländern eingesetzt. Sie sind Sozialleistungen gegen Gegenleistung. Der Empfang der Leistungen setzt etwa den Schulbesuch der Kinder oder die Wahrnehmung von regelmäßigen Vorsorgeuntersuchungen durch Mütter voraus. CCT sind der neue Liebling von Entwicklungszusammenarbeit und Weltbank bei der Armutsbekämpfung, auch weil man mit ihnen zielgenau Armut bekämpfen zu können glaubt, ohne dass es zu grundlegenden Veränderungen des neoliberalen Setups und einen Eingriff in den »freien« Markt kommen muss. Empowerment soll so auch ohne Strukturveränderungen möglich sein.